

Es ist ein grober Irrtum, zu glauben, der moderne Krieg unterscheidet sich grundlegend von früheren Kriegen. Noch niemals hat es eine militärische Auseinandersetzung von geistlichem Rang gegeben, in der die daran beteiligten Völker nicht um ihr nationales Dasein hätten kämpfen müssen. Wohl haben sich die technischen Mittel der Kriegführung und vielleicht auch ihre Methoden geändert, vielleicht ist auch der Vernichtungswille des einen Volkes oder der einen Anschauung gegenüber dem anderen bzw. der anderen totaler und radikaler geworden, als das früher der Fall war. Aber wie zu allen Zeiten, so geht es auch diesmal um das Dasein unseres Volkes und damit um das Leben der Nation im ganzen wie um das Leben jedes Einzelnen.

Daran ist früher allerdings im wesentlichen Könige und Fürsten, die mit ihren Hausmächten einander gegenüberstanden, so stellen sich nun, beginnend mit dem Ersten Weltkrieg, die Völker in ihrer Gesamtheit zum Kampf. Sie müssen auf den Schlachtfeldern erscheinen, um ihr Leben zu verteidigen. Es ist unser tragisches Verhängnis gewesen, das im Weltkrieg von 1914 bis 1918 nicht erst viel zu spät erkannt wurde. Daher unser politisches Verfall am 9. November 1918.

Es liegt in der Natur eines so weitverbreiteten Kampfes um das Leben der Völker, daß je totaler die Zersetzung des Krieges ist, um die es geht, desto totaler auch die Anstrengungen sein müssen, die die am Kriege beteiligten Völker für die Erreichung ihres Zieles aufzubringen haben. Das Volk wird Gefahr laufen, den Krieg zu verlieren, das für eine totale Kriegszersetzung nicht auch die umfassendsten Anstrengungen unternimmt.

Das Volk aber wird den Krieg mit einer fast vorauszurechnenden mathematischen Sicherheit gewinnen, das heißt die totale Volkskraft einsetzt und dabei entschlossen ist, niemals und um keinen Preis seine Ehre oder seine Freiheit aufzugeben. (Bedrohliche Zustimmung unterzeichnet diese Feststellung als ein einseitiges Bekenntnis der Nation.)

Wir Deutschen sind nach dem furchtbaren Rückschlag von 1918 wieder in den Ring der Weltmächte zurückgekehrt und müssen nun den Kampf um unser Leben, den man uns aufzwingen hat, bis zur Entscheidung führen. Wir hätten ein für allemal verloren, wenn wir ihn ohne Sieg abbrechen würden, und es könnte in keiner Weise als Entschuldigung oder auch nur als Begründung dafür angesehen werden, daß wir in dieser oder jener Weise das Krieges schmerzliche Schicksal

empfangen haben. Es liegt in der Natur einer so gigantischen militärischen Auseinandersetzung, daß ihre einzelnen Phasen von wechselndem Kriegesglück begleitet sind, und noch niemals hat es einen Krieg gegeben, in dem nicht auch der endgültige Sieger Dürben davongetragen hätte. Es kommt nur darauf an, wer am Ende der militärischen Auseinandersetzung auf seinen Füßen steht und wer unter den Schlägen seines Gegners zusammenbricht. (Stärkter Beifall.)

Im übrigen haben wir auch früher im revolutionären Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht nach diesen Grundregeln gehandelt. Die außerordentlich schwierigen und riskanten Phasen der Kampfzeit der Partei liegen nun so lange zurück, daß sie heute noch jedem, vor allem dem damals daran nicht Beteiligten, als Richtschnur für seine heutige Haltung dienen könnten. Es ist z. B. unserem Gedächtnis meist schon vollkommen entfallen, daß die nationalsozialistische Bewegung, als sie an die Macht kam, nicht nur auf eine Reihe von Siegen, sondern auch auf schwere Rückschläge zurückzuführen.

Das Normale wäre gewesen, daß wir nach der Wahl vom 30. Juli 1933, in der wir 230 Mandate errangen, an die Macht gekommen wären, wie es vielleicht auch dem Denken des Durchschnittsbesonders eingängiger erschienen wäre, wenn das Reich gleich nach seinem großen Siegen die Bedingungen dieses Krieges den endgültigen Sieg errungen hätte. Es kommt aber sowohl in politischen als in militärischen Rückschlüssen nicht nur darauf an, daß man siegt, sondern auch, daß der Feind den Sieg anerkennt.

Der 13. August 1932 bewies, daß unsere Gegner damals noch nicht die Absicht dazu hatten. Wir mußten also die ungeduldige Kampfzeit der Bewegung erneut befechtigen. Der Kampf war noch einmal in die Arena zurückzuführen. Wer wollte sein Verhängnis dafür haben, daß die Millionenmassen vielfach durch die Länge des Kampfes ermüdet waren? Es war damals die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung, sie wieder emporzurufen und zu neuem Einsatz zu begeistern. Es mußten zeitweilige Rückschläge in Kauf genommen werden; aber trotzdem war die nationalsozialistische Führung und Gefolgschaft von der festen Überzeugung durchdrungen: Einmal wird der Gegner doch fallen! (Diese Worte finden lang andauernden andauernden Beifall.)

Der Luftterror des Feindes

Dieses als Grundbesatz und Erfahrungstatsache vorausgesetzt, möchte ich zu einigen aktuellen Fragen der gegenwärtigen Kriegslage kurz Stellung nehmen.

Ich beginne mit dem Thema des Luftkrieges. Wenn es in den vergangenen Wochen manchmal den Anschein hatte, daß der feindliche Luftterror eine leichte Abschwächung erfahren hat, so müssen wir trotz dieser Tatsache auch in Zukunft noch mit schweren Rückschlägen rechnen. Manche unterbliebenen Angriffe sind sicher auf das Weiter zurückzuführen, das in dieser Jahreszeit zeitweilig die Einfüge ganz großer Verbände nicht erlaubt, allerdings auch die eigene Verteidigung ebenso behindern kann.

Andererseits aber ist sicher, daß unsere militärische Abwehr in der letzten Zeit in so beträchtlicher Weise verstärkt und verbessert worden ist, daß sie auch dem Feind, wie er in seinen letzten Pressedebatten nimmermehr ausgedenken muß, außerordentlichen Schaden zufügt. Seine Verluste sind immer größer geworden. Sie werden in Zukunft noch weiter ansteigen. Der Luftkrieg ist in vielen Beziehungen eine Auseinandersetzung der beiderseitigen Techniken, und augenblicklich ist die unsere fast im Aufstiege. Dem Feind werden in Zukunft immer mehr sich heigende enorme Ausfälle an Personal und Material angehängt. Es wird dann einmal der Augenblick kommen, da der Erfolg nicht mehr den eingefesteten Mitteln an Menschen und Material entspricht. Die sogenannten „fliegenden Festungen“ werden nach zu fliegenden Särgen. Wenn diese langsame, für uns aber trotzdem entscheidende Aufwärtsbewegung anhält, können wir mit harter Hoffnung der kommenden Entwicklung entgegensehen.

Wie groß das Verhängnis ist, das uns der Luftkrieg zufügt, weiß jeder. Es liegt aber auf ganz anderem Gebiet, als der Feind in seiner Verlogenheit behauptet. Unserer Rüstungsproduktion fügt er keine Schäden zu, die die weitere stetige Fortsetzung des Krieges irgendwie ernstlich gefährden könnten. Das ist aber, wie aus zahlreichen Ausfällen abgeschossener Wittern hervorgeht, auch nicht der innere Zweck und das Ziel des feindlichen Luftterrors. Er läuft vielmehr nur auf eine Brutalisierung anderer zivilen Bevölkerung hinaus, eine Absicht, die dem niederrichtigen, unsozialistischen britischen Kriegesdenken entspricht. Es ist unsere Pflicht, dem mit allen geeigneten Mitteln entgegenzutreten.

Unsere zivile Luftverteidigung ist schon jetzt wesentlich verstärkt und verbessert worden, und es ist zu erwarten, daß die betroffene Bevölkerung mehr als bisher der aus dem feindlichen Luftterror entspringenden Gefahr für Gut und Blut Herr werden wird. Sie verbietet für ihre tapferen Abwehrbereitschaft höchstes Lob. Wir haben, was ja auch dem Feind bekannt ist, in gewissen Stoffarten umfangreiche Umquartierungsmaßnahmen durchgeführt. Sie wurden zwar in vollem Umfang zuerst nicht von allen Volksgenossen verstanden. Heute finden sie aber allgemeine Billigung. Denn sie sind durch die Entwicklung in ihrer Zweckmäßigkeit als richtig erwiesen worden.

Wenn wir bei einem der letzten Nachschiffe auf Berlin unter den Toten nur noch zwei Kinder zu verzeichnen hatten, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß ich die Reichshauptstadt vorjorglich und rechtzeitig von Kindern und nicht berufstätigen fährerfähigen Müttern habe freimachen lassen. Ich verstehe den Trennungsschmerz der Eltern; aber es ist meiner Ansicht nach besser und zungt von mehr Familienliebe, Kinder in nicht luftgefährdeter Gebiete zu verziehen, als sie als Opfer des feindlichen Luftterrors ganz zu verlieren.

Ich muß in diesem Zusammenhang allerdings einbringlich vor der Ansicht warnen, der großzügige Umquartierungsprozeß könne durch zeitweiliges Ausweichen der feindlichen Lufttätigkeit in diesem oder jenem Gebiet wieder rückgängig gemacht werden. Es gibt gewisse Umquartierte, die da glauben, es wäre ihnen erlaubt, je nach Laune und Belieben oder nach ihrer privaten Auffassung von der vernünftigen Entwicklung des Luftkrieges im Reich hin und her zu fahren. Dazu bietet unsere gegenwärtige Transportlage keinen Raum. Unsere Verkehrsorganisation liefert schon Ungeheures bei der Durchführung der Umquartierung selbst. Es muß also der Betroffene das Opfer eines längeren Bleibens in seinem Aufenthaltsort (sich nehmen, vorausgesetzt, daß nicht behördlicherseits Maßnahmen zu seiner Rückführung oder zu einer gelegentlichen Urlaubsbereise hin und her getroffen werden.

Was das im ganzen deutschen Volk mit so heißer Leidenschaft erdrückt

Thema der Vergeltung

unbetrefflich, so kann ich darüber aus naheliegenden Gründen nur ausfagen, daß die Engländer einem außerordentlich verhängnisvollen Irrtum hulbigen, wenn sie glauben, es handele sich dabei um ein rhetorisches oder propagandistisches Schlagwort, hinter dem keine Wirklichkeit stehe.

England wird diese Wirklichkeit eines Tages kennen lernen.

Diese Feststellung ist spontane Beifall aus und zeigt dann wie sehr der Minister allen Schichten des Volkes damit aus dem Herzen gesprochen hat.)

Das britische Volk wird sich dann bei seiner Regierung bedanken können.

Ich möchte zu diesem Thema nicht mehr sagen, als unbedingt nötig ist. Man soll aber nicht glauben, daß meine Zurückhaltung ein Zeichen von Schwäche oder Unsicherheit sei. Die englischen und amerikanischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen; dafür sorgen schon unsere deutschen Techniker, Erfinder, Ingenieure und Arbeiter.

Was was den

II-Boot-Krieg

unbetrefflich, allen die Engländer und Amerikaner den Tatsachen weit voraus, wenn sie glauben, die Gefahr sei überwunden. Sie wird eines nicht allzu fernem Tages wieder in ihrer alten Größe vor ihnen stehen. (Starker Beifall.) Auch hier haben unsere Techniker den Kampf nicht aufgegeben; ganz im Gegenteil.

Die feindlichen Feindmächte werden das erneut zu erfahren bekommen. Ich werde mich hüten, sowohl in dieser als auch in der Frage des Luftkrieges den Propheten spielen zu wollen; ich warne den Feind nur vor einer herbeizustellenden Unternehmung unserer Absichten und Möglichkeiten, zu der gar kein Anlaß vorliegt. Man hat sich in London und Washington auf beiden Seiten bisher so sicher gefühlt, daß den verantwortlichen Männern das Blut etwas zu Kopf gestiegen ist und das wirkt sich immer nur unvorteilhaft auf die Denkfähigkeit aus. (Heiterkeit.) Jene englischen und USA-Mächte haben durchaus recht, sie vor übertriebenem Optimismus warnen und nicht müde werden, zu betonen, daß der Feind nicht am Ende, sondern am Anfang seiner Schwermertigkeiten stehe.

Das deutsche Volk weiß, daß ich mich stets bemühe, die Dinge so nüchtern und so realistisch wie nur möglich darzulegen und zu schildern. Das ist auch in diesem Falle so. Ich betwähle keine Schuldübernahme, ich sehe hielmehr ein Bild der Lage,

so wie ich sie sehe. Sie bietet uns eine Menge glänzender Aussichten, und die deutsche Kriegführung wird keinen Augenblick jögern, diese Vorteile wahrzunehmen.

Das gilt auch für unseren

Kampf im Osten

Ich verziehe demnach darauf, der Weltöffentlichkeit noch einmal die politische, kulturelle und wirtschaftliche Gefahr des östlichen Bolschewismus mit aller Deutlichkeit vor Augen zu führen. Ich habe keine Lust, erneut von ihr in den Verdacht genommen zu werden, ich überzeichnete sie aus einem Gefühl der Angst und Panik heraus und suchte in ihr Bundesgenossen, die, wie die Erfahrung beweist, diese Gefahr gar nicht sehen wollen.

Die deutsche Wehrmacht verfügt über genügend Verteidigungskraft, um den militärenten Bolschewismus weit von unseren Grenzen entfernt gefesselt zu halten. Wenn wir in den letzten Wochen an der Ostfront Abwehrbewegungen durchgeführt haben, so entspringen diese einer ebenso fähigen wie sachlich begründeten Überzeugung. Was ihre Durchführung für unsere Kriegführung zu bedeuten hat, wird der Feind noch einmal zu verspüren bekommen.

Unser großen räumlichen Erfolg im Osten in den vergangenen zwei Kriegsjahren gestatten uns eine bewegliche Kriegführung, ohne daß damit unsere Siegesaussichten ernstlich gefährdet werden. Selbstverständlich geben wir räumliche Vorteile auf; die damit verbundenen Verluste an Kriegspotential werden aber ausgemoggen durch die Vorteile rein strategischer Art. Im übrigen ist eine solche Kriegführung stets ein Zeichen souveräner Überlegenheit, die nicht nach Prestige, sondern nur nach Zweckmäßigkeitserwägungen operiert. Das wird vielfach auch im Lager des Feindes zugegeben. Soweit er glaubt, Veranlassung zu lautem Triumphgeschrei zu haben, gehört er zu jenen, die nicht wissen, was sie tun.

Das deutsche Volk kann der eben geschilderten Entwicklung mit Ruhe und Gelassenheit entgegensehen. Der Führer hat sie bisher gemeißelt und wird sie auch in Zukunft meistern. (Bei diesen Worten bricht der Sportplatz erneut in stürmischen Beifall aus.)

Wirden wir dabei die Front zerrissen worden oder haben sich unsere Truppen den außerordentlichen Belastungen einer so groß angelegten elastischen Kriegführung nicht gewachsen gezeigt? Der Osten wird immer eine Bedrohung für uns darstellen, solange dort keine klare Entscheidung gefallen ist. Sie war aber verhältnismäßig während dieses Krieges viel größer als heute; und auch da hat wir immer mit ihr fertig geworden.

Es erübrigt sich, zum Problem des Bolschewismus überhaupt noch Worte zu verlieren. Seine Gefahr wird überall erkannt, auch da, wo man sie nicht glaubt. Die Erkenntnis dieser Gefahr wächst mit ihrer Nähe und nimmt mit ihrer Entfernung wieder ab. Es steht also zu hoffen, daß in den neutralen Staaten und auch in einzelnen Teilen des westlichen Feindlagers dieses Problem in Zukunft etwas nüchterner und realistischer gesehen werden wird, als das der Fall war, als wir an der Wolga kämpften.

Ich habe keinen Zweifel, daß die uns nachfolgende Generation in den europäischen Ländern es als die größte Schande unseres Jahrhunderts empfinden wird, daß die gegenwärtige Welt im wesentlichen Deutschland allein mit wenigen Verbündeten kleinen Völkern den Kampf gegen diese kontinentale Bedrohung hat durchführen lassen.

Ich sage das nicht, um Verständnis und Hilfe zu suchen, wo sie nicht zu erwarten sind. Wir fühlen uns hart genug, uns im Osten zu behaupten. Aber eine spätere geschichtliche Wertung dieses Kampfes wird sicherlich einmal voll auf unsere Gunsten entscheiden. Und auch die feindlichen neutralen Staaten täten gut daran, Deutschland mehr zu danken als seine Kriegführung zu kritisieren. Denn zum Dank haben sie alle Veranlassung, zur Kritik aber weder eine Begründung noch irgendeine moralische oder sachliche Berechtigung. (Zurufe aus der Halle: Sehr richtig! und Händeklatschen.) Sie werden mich für diese Feststellung sicherlich wieder mit journalistischen Vorwürfen bedecken; aber das kann mich in keiner Weise daran hindern, sie zu treffen und immer wieder zu treffen.

Kriegslage im Süden

hat in den vergangenen Wochen durch den Verrat des Hauses Savoien und der feigen Badoglio-Clique eine außerordentliche Belastungsprobe durchgemacht. Nach dem plötzlichen Sturz des Duce war es für die deutsche Kriegführung sonnenklar, daß der Ost- und Westfrontenkrieg in Rom nimmermehr den Versuch unternehmen würde, sich aus dem Kriege herauszuschleichen und auf französisch zu empfehlen, ja mehr noch, bei günstigen Umständen sogar auf die Seite unserer Feinde überzuliegen. Beim Hause Savoien konnte das nicht wundernehmen. Schon ein bourbonischer Prinz zu Nachahmers Zeiten hat einmal gesagt, es habe noch niemals am Ende eines Krieges auf der Seite dessen gestanden, mit dem es ihn begonnen habe, vorausgesetzt allerdings, daß der Krieg nicht so lange dauerte, daß es zweimal den Platz wechseln konnte. Hätte der Führer die aus dem Verrat der römischen Clique erwachende Gefahr nicht rechtzeitig durchschaut, dann wäre daraus für uns und unsere Kriegführung wahrscheinlich ein großes Unglück entstanden.

Denn diese verwerfliche und treubruchige Bande von ehevergeßenen Kriegsschmarozern in Rom war bereit und entschlossen, die im Süden Italiens operierenden deutschen Divisionen dem Feind aus Velletri zu liefern und sich damit den Zutritt zu seinem Lager zu erkaufen. Diese infame Absicht ist durch unsere politischen und militärischen Maßnahmen durchkreuzt worden.

Politisch war die Befreiung des Duce das Signal zur Begründung eines republikanisch-sozialistischen Italiens; militärisch aber haben unsere Divisionen mit den badoglioischen Verbänden der bewaffneten Macht Italiens kurzen Prozeß gemacht. Welche Bedingungen der Feind selbst einem so ehelosen und treubruchigen Verräter aufzuzwingen hat, haben wir dann den dreizehn Punkten der ihm nachfolgenden Unterwerfung des Königs und seines feigen Marschalls entnehmen können. (Diese einseitige Abrechnung mit der feindlichen Verräterclique löst im Sportplatz immer wieder Zurufe der Verachtung und des Abscheus über diese hinterhältige Handlungsweise aus. Als Dr. Goebbels von der Befreiung des Duce spricht, springt die Menge von den Plätzen auf und bringt dem Ritterkreuzträger Storzens spontane Huldigungen dar. Der Minister unterbricht seine Rede, wendet sich dem Befreier des Duce zu und dankt ihm durch einen Händedruck noch einmal im Namen des deutschen Volkes für seine heroische Tat.)

Sie bemerken noch einmal zu allem Überflusse, daß niemand sich aus diesem Kriege herauszuschleichen kann. Er gleicht einem in rasender Fahrt befindlichen D-Bus, und wer unterwegs aussteigt, wird das Genick brechen. Er hat Ausnahme angenommen, die es unter allen Umständen geraten erscheinen lassen, die Waffen in der Hand zu behalten und sein Leben mit allen Mitteln zu verteidigen. Wer die Waffen niedergelegt, hat verloren und wird mittelstands ausgeschleudert. Es geht hier nicht um Regime oder Anschauungen, nicht um Personen oder Auffassungen, sondern um Väter, um ihr Leben, ihre Zukunft, ihre Daseinsberechtigung und Existenzmöglichkeit. Das mag sich jeder gefast sein lassen. Das italienische Volkspiel ist auch für den einen oder den anderen Wankelmütigen unter uns eine heilsame Lehre gewesen.

Dieser Krieg muß ausgefochten werden. Wir haben nicht die Wahl zwischen ihm und dem Frieden, sondern die zwischen Sieg oder Vernichtung.

(Sag für Sag der Rede wird von steigendem Beifall begleitet.)

Ich brauche die Waffen des italienischen Dramas nicht noch einmal im einzelnen nachzuzeichnen; sie sind nach der Aufhebung des Badoglio-Verrats ausführlich vor der Öffentlichkeit hergeleitet worden. Die deutsche Kriegführung ist sich bei Beginn dieser Entwicklung vor die feindliche Notwendigkeit gestellt, über eine Gefahr hinweg zu müssen, über die das deutsche Volk bringend Aufklärung verlangte, auf die es ja auch jeden Anspruch hatte. Trotzdem durfte die deutsche Führung ihre Reserve nicht verlassen. Sie mußte sich dumm stellen, um den abgeleiteten Prozeß des Verrats auszuweichen zu lassen und den Gegner und seine Helfershelfer am italienischen Königsthron in Sicherheit zu wiegen. Das ist voll auf gelungen. Sie alle wurden in den Fangstricken gefangen, die sie uns gelegt hatten.

Sie haben Italien mit Schmach und Schande überhäuft, konnten aber trotz aller Hinterlist der deutschen Kriegführung keinen ernstlichen Schaden zufügen.

Aus dem Reich der Engländer und Amerikaner nach Berlin ist nichts geworden. Noch stehen sie im Süden des italienischen Festlandes und beklagen die wilde Faust unserer Verteidigung, die sie hier zum ersten Male wieder fest Danksachen und Tiefe auf europäischem Boden zu verspüren bekommen. Sie werden dazu je nach ihren Absichten noch häufiger Gelegenheiten haben.

Sie können mit Stolz einen König ohne Rand mit seinem hilflosen Marschall als militärischen Zumachs verbuchen. (Stürmischer Gelächter.) Irigendwie aber haben sie deutsche Divisionen abschneiden können. Aus den Plänen ihrer sogenannten umphibischen Landungsoperationen ist vorläufig noch nichts geworden. Man wird abwarten haben, ob der Feind nach seinen unglücklichen Erfahrungen mehr Lust als bisher dazu bezeugen wird.

Die Befreiung des Duce

Es gibt niemanden im deutschen Volk, der die Nachricht von der Befreiung des Duce nicht mit Begeisterung, niemanden in der Welt, der sie nicht mit höchster Achtung und ehrfurchtgebietendem Respekt zur Kenntnis genommen hätte. Sie heißt einen Akt von reinem und Freundlichkeit dar, wie sie in dieser auf der Feindseite an echten Werten einer höheren Kriegerethik so armen Zeit ausstrahlt. Die feine Untat eines Badoglio wird für die Zukunft in der Geschichte als abstoßendes und schändliches

...es Zeugnis einer kaum noch zu überbietenden politischen und militärischen Verworfenheit verzeichnen sehen, auch dann vielleicht noch, wenn die Verteilung des Duce durch den Führer längst schon Gegenstand der historischen Legenden- und Mythosbildung geworden sein wird.

Jedenfalls genügt uns heute, zu wissen, daß der Verrat mitleidlos ist. Wir sind an einem Abgrund vorbeigekommen, ohne daß die meisten von uns es gemerkt haben, und wieder einmal hat sich an uns das geheimnisvolle Bösen der Geschichte in seinem tiefen und manchmal auch unverständlich scheinenden Sinn erwiesen. Der Feind hat vor lauter Ueberflueht mehr als dumm gehandelt. Durch die Wut in Washington vergebens darauf warten, daß seine 3. Armee den Brenner übertritt. Der Giftspieß, den er gegen uns von der Seine seines Bogens hatte abschießen lassen, ist auf ihn selbst zurückgefallen.

Italien erlitt nun durch den Faschismus eine langsame Regeneration. Das deutsche Volk aber ist entflohen, aus dem italienischen Weltspiel zu lernen, vor allem, daß keine Gewalt des Feindes uns je dazu bewegen darf, auf unsere Ehre und Freiheit zu verzichten oder die Waffen niederzulegen, bis der Sieg in unseren Händen ist. (Beifall und Zustimmung.)

Was übrigens die Absichtabsichten der Engländer und Amerikaner im Westen anlangt, so warten wir und auch

die Sowjets bisher immer noch vergebens auf ihre Vertiefung. Man hatte sich diese Operation also offenbar im Reichslager allzu einfach vorgestellt und wird sich auch in der Zukunft sehr wohl überlegen müssen, hier das ganze britisch-amerikanische Prestige leichtfertig auf Spiel zu setzen. Nebenfalls liegt man mehr in englischen noch in amerikanischen Blättern noch von einem bequemen Spaziergang nach Berlin und einem gemächlichen Drink in der Adler-Bar.

Unsere anglo-amerikanischen Feinde haben bisher nur an der Peripherie Europas gekämpft. In den Kern unserer Verteidigungsstellungen sind sie überhaupt noch nicht herangekommen: da werden sie sich erst beweisen müssen. Aber auch unsere Soldaten haben die Absicht dazu. Sie kämpften bisher immer unter ungleichen Bedingungen, und trotzdem haben sie dem Feind so schwere Verluste zugefügt, daß seine Kräfte des Grauens laßt.

Wenn die englische Flottille dem deutschen Volk im September 1939 den Krieg erklärte, um angeblich zu verhindern, daß die deutsche Stadt Danzig in den Verband des Reiches zurückkehrt, so mag sich heute der nachdenkliche britische Betrachter wohl manchmal die Frage vorlegen, ob es sich für England gelohnt habe, seine Truppen für dieses Kriegsspiel zu opfern, als Danzig überhaupt Einwohner zählt, und wer weiß wieviel mehr noch in der Zukunft. Nebenfalls kann man sich vieler Totschläge und aus vielen anderen Gründen, daß

der Spitze des Reiches zu sehen, dessen innere Kraft und Stabilität jede Schwierigkeit und jede Belastungsprobe meistern wird. (Bei diesen Worten bringt die Rasse durch ihre Huldigung dem Führer ihre Dankbarkeit und Zuneigung zum Ausdruck.)

Er tritt ihnen auch heute mit jener souveränen humanen Sicherheit gegenüber, die wir in der Kampfbreit der nationalsozialistischen Bewegung immer an ihm bewundert haben.

Damals haben wir gekämpft und gearbeitet, ohne zu wissen, wann die Stunde des Sieges kommen würde. Auch heute ist es möglich, zu fragen: „Wann wird der Krieg zu Ende sein?“ Ich könnte auf diese Frage ebenfalls eine Antwort geben wie 1932 auf die Frage, wann die Bewegung an die Macht kommen würde. Geschichtliche Ereignisse sind unvorhersagbar. Der Weg zum Ziel kann unter Umständen lang sein und uns führen über Höhen aber nicht über Abgründe, ohne es zu wissen, hing vor seinem

Gebirge. Oft kommt die Lösung nicht dann, wenn man sie erwartet. So war es auch bei der Nachtübernahme. Im August 1932 hatten viele den Sieg für sicher gehalten; aber er kam trotzdem nicht. Im Januar 1933 glaubten viele, noch eine lange und schwere Kampfbreit bestehen zu müssen, und plötzlich war die Stunde des Triumphes da.

Und trotzdem war sie alles andere als ein Geschenk des Himmels. Sie war der Mühe, der Arbeit und der Treue Preis. Weil wir uns in allen Kämpfen und Belastungen so tapfer gezeigt hatten, weil uns niemals auch nur der Gedanke an Nachgiebigkeit gekommen war, weil wir so gläubig an unsere Sache gingen, weil wir dem Führer so unerschütterlich die Treue gehalten hatten, deshalb erlebten wir die beglückende Stunde des Sieges nicht als Geschenk des Himmels, sondern als Auslösung einer geschichtlichen Gerechtigkeit, sojuzagen als die Vollendung eines großen Schicksals, das wir uns verdient hatten. (Erneuter Beifall.)

Wir hatten die Prüfungen, die es uns auferlegte, bestanden und wurden nun berufen, die Macht in die Hand zu nehmen. Genau so wird es auch einmal in diesem Kriege sein. Eines Tages wird er sein Ende finden. Wer dann noch aufrecht auf dem Schlachtfeld steht, dem wird die Götter der Geschichte den Lorbeer reichen.

Je mehr wir heute einsehen, desto größer wird dieser Sieg werden. Die Zeit ist so hart und schwer geworden, daß wir als Volk die Prüfungen hinter uns abgebrochen haben.

Ein Zurück gibt es nicht mehr, nur noch ein Vorwärts!

Aus dieser Bestimmung heraus wächst unaufhaltsam der kommende große Sieg. Wir Nationalsozialisten haben nie auch nur eine Minute daran gezweifelt. Wie wir vor der Nachtübernahme immer und immer wieder vor anderen Anhängern gläubig betonten, daß eines Tages die geeignete Stunde kommen werde, so können wir das heute nur immer und immer wieder vor dem deutschen Volk wiederholen.

Wie damals, so sind wir heute fest davon überzeugt: Wir werden Regeln, weil es so in der Logik der Geschichte liegt, weil ein höheres Schicksal das so will, weil es uns keinen anderen Weg als den vorgeschriebenen führen kann und weil ohne unseren Sieg die Geschichte ihren Sinn verloren hätte; und sinnlos ist die Geschichte nicht.

Mag sein, daß wir bis dahin noch schwere und harte Prüfungen bestehen müssen. Je näher wir der Entscheidung kommen, um so dramatischer und gefährlicher wird dieser Krieg werden.

Aber eines Tages wird er in seiner letzten großen Wende und Strapaze sein Ende finden. Dann wird plötzlich der Vorhang vor dem Ruffel unserer Zeit zerrissen und sich vor uns das Bild einer neuen Welt aufhellen. Es wird die Welt eines erhabenen und schönen Friedens sein, in die wir dann mutigen Schrittes aus der blutigen Welt des Krieges eintreten wollen.

(Die Menge ist von den Ausführungen des Ministers so tief beeindruckt. Sie bringt am Schluß seiner Rede als Bezeugung des Glaubens und der unerschütterlichen Siegesglauben sich und als das Versprechen seiner äußersten Einsatzbereitschaft und Entschlossenheit für die deutsche Volk- und Zukunftsmutmaßungen dar.)

die britische Rechnung in diesem Krieg nicht aufgeht

Selbst wenn England den Krieg gewinnt, was keinerlei Voraussetzung besteht, würde es ihn trotzdem verlieren, weil es in kurzer Zeit von der übermächtigen USA-Russland-Unterstützung müde. So oder so, am Ende dieses Krieges wird das englische Volk mit tiefer Resignation feststellen müssen, daß es kein Weltreich auf Spiel setzte, um zu verhindern, daß eine deutsche Stadt deutsch wurde, und es dabei auch verlor.

Die britische Regierung soll nicht scheinheilig behaupten, daß sie aus den edelsten Motiven heraus die Völker von der angeblichen Nazidiktatur befreien wollte. Denn erstens ist es ihr völlig gleichgültig, welches Regime in einem Lande herrscht, solange ihr Zusammengehen mit dem Volksweltwille zur Geltung kommt, keine englische Wahrenwölfe reinzuwaschen vermag. Und zweitens hätte das englische Volk alle Veranlassung, seine Regierung anzuhalten, es selbst einmal von der plutokratischen Tyrannie zu befreien, bevor sie ihre segensreiche Tätigkeit an anderen Völkern ausübt, die deren gar nicht bedürftig sind und sich dagegen mit Händen und Füßen zur Wehr setzen.

Selbst wenn sie ihm wollte, uns genügt, zu wissen, was der Feind mit uns vorhatte, wenn es ihm gelänge, uns niederzuwerfen, was wir also zu tun haben, um uns gegen seinen Vernichtungswillen mit bestem Erfolg zur Wehr zu setzen.

Unserer Welt ein Kampf um große, weltweite Ziele mit zunehmender Dauer sich auch in seinen Methoden und Folgen verschärfen. Es gab noch niemals in der Geschichte ein Beispiel dafür, daß er in seiner zweiten Hälfte leichter gewesen wäre als in seiner ersten.

Auch sonst im menschlichen Leben gilt es, beim letzten Einzug die letzten Reserven einzusetzen, um zum Erfolg zu kommen. Es ist dabei nicht allein wichtig, in welcher Verfassung man den Sieg erringt. Auch wenn der Marschallführer nach Durchstoßen des Zielbandes ohnmächtig auf den Rasen sinkt, wird trotzdem der Vorberufung seine Ehre zuteil.

So ist es auch bei einem Volk, das zum Kampf um seine Existenz angetrieben ist. Alles, was es zur Erringung des Sieges preisgibt, wird es durch den Sieg leicht wieder zurückgewinnen können; alles aber, was es im Kampf um den Sieg geschenkt hat, wird es als Folge einer Niederlage wieder verlieren.

Wenn wir also heute in der Verteidigung unserer Freiheit unseren materiellen Besitz, ja unser Leben einsetzen, um damit der Erringung des Sieges zu dienen, so handeln wir damit nach geschichtlichen Gesetzen. Wir werden dafür eines Tages den Lorbeer empfangen.

Es wird heute vielfach von unserem Zeitalter als einem feindseligen gesprochen. Wir haben zu diesem Vergleich keine geschichtliche Berechtigung. Wir führen im Gegensatz zu Friedrich II. unseren Krieg aus ganz sicheren Voraussetzungen heraus. Das System der Ausbeutung, das Schließen einmal als die Grundlage der höheren Strategie wird, braucht bei uns immer nur in beschränktem Umfang zur Anwendung zu kommen. Friedrich mußte es teilweise hinhinnehmen, daß seine Feinde große Teile seines Landes besetzten und in Besitz ergingen. Er scheute keine Preisgabe, um seine Armeeschlagkraft zu erhalten. Wenn man dem heute entgegenhält,

daß er am Ende im Siebenjährigen Krieg nur habe sagen können, weil ihm in der entscheidenden Stunde durch den Tod der Jarin Elisabeth ein glücklicher Zufall zu Hilfe kam, so ist dieser Einwand nicht stichhaltig. Glücklichumstand hin, Glücklichumstand her, jedenfalls war es kein Zufall, daß Friedrich durch sein tapferes Aushalten auch in den kritischsten Situationen auf dem Schlachtfeld blieb und somit jeden glücklichen Umstand, er mochte kommen, wann auch immer, für sich auszunutzen konnte.

Ich bin heute mehr denn je von einem tiefen Glauben an eine über den Menschen und Völkern wirkende Kraft des geschichtlichen Schicksals erfüllt. Ich weiß, daß in großen historischen Entwürfen schwere Prüfungen nur Prüfungen sind, von deren Bestehen die Götter der Geschichte ihre höchsten und letzten Entscheidungen abhängig macht. Auch sie verliert nicht maßlos ihre Gaben; man kann sich ihr Glück nur durch Tapferkeit verdienen. Wir alten Nationalsozialisten erinnern uns heute noch mit tiefer Bewegung der Tatsache, daß unsere Partei in ihrem Kampf um die Macht dem außerordentlichsten Belastungen ausgesetzt war und sie erst dann zum Siege berufen wurde, als sie bei zahlreichen Gelegenheiten bewiesen hatte, daß sie ihn auch herbeiführte. Genau so ist es in diesem Kriege. Rückzugstendenzen sind Proben der moralischen und materiellen Standhaftigkeit eines Volkes. Wir haben also zu beweisen, daß wir die Kraft besitzen, damit fertig zu werden.

Und damit komme ich zum wesentlichen Grundgedanken unserer allgemeinen Kriegsführung. Man führt einen Krieg nicht, um den Frieden zu erhalten, sondern um ihn in Ehre und Freiheit wiederherzustellen. (Lebhafte Beifall.) Je mehr und je zahlreicher man alle zur Verfügung stehenden materiellen und moralischen Mittel des Volkes zur Erringung des sieghaften Friedens einsetzt, um so eher wird man dieses Ziel erreichen. Verluste an materiellen Werten müssen, soviel sie dem einzelnen auch an Leib zufügen, trotzdem hingenommen werden, um die Zukunft des Volkes sicherzustellen. Nur die Freiheit ist ein unerschöpfliches Gut. Sie hat ein Volk deshalb in seinem Lebenskampf bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Jede Generation muß ihre Opfer für das ewige Leben der Nation auf sich nehmen, und es ist nun einmal so im Lauf der Welt, daß die nachfolgende Generation, vornehmlich mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt, für die Leiden der vorangehenden Generationen nur wenig Verständnis aufbringt. Wer spricht noch von dem Reiz von Blut und Ehre, das vor uns deutsche Generationen mußte, Leiden, mit denen die des dreißigjährigen Krieges überhaupt nicht verglichen werden können? Wer denkt noch an die furchtbaren Verwüstungen, die ganze Provinzen des alten Preußen im Siebenjährigen Krieg heimsuchten? Alles das ist unserem Gedächtnis längst entschwunden; übrig geblieben aber ist die Tatsache, daß Friedrich noch haben darf

und schweren Jahren den Sieg an seine Fahnen heftete und daß aus diesem Siege ein starkes Preußen hervorging, die Grundlage des neu erstandenen Deutschen Reiches. So wird es auch einmal mit diesem Kriege sein.

Die nationalsozialistische Bewegung hat in jahrelanger mühsamer Arbeit eine unerwähnte politische Erziehung am deutschen Volk geleistet. Auch heute wieder richtet sie die Nation in allen schweren Stunden auf und gibt ihr neue Kräfte zur Erfüllung ihrer heiligen Kriegspflichten. Sie hat damit jetzt zur Erfüllung ihrer heiligen Kriegspflichten. Sie hat damit jetzt zur Erfüllung ihrer heiligen Kriegspflichten. Sie hat damit jetzt zur Erfüllung ihrer heiligen Kriegspflichten.

Ein Krieg verläuft, genau wie eine Revolution, nur fest so, wie sich das der Durchschnittsverständnis an seinem Anfang vorstellt. Auch unsere Revolution ist manchmal verhängene Wege gegangen; aber am Ende hat sie doch zum Ziele geführt. Es mag manchmal der eine oder andere zeitweilig das Ziel etwas aus den Augen verlieren, weil ein Umweg zu ihm eingeschlagen werden muß. Aber daß man bei einer Wegebefreiung auf einem Umweg den Gipfel nicht mehr sieht, ist kein Beweis dafür, daß er nicht mehr da ist. Er ist nur vorübergehend den Augen entzogen.

Die Sorgen kommen und vergehen. Sie werden bis zum Ende des Krieges nicht ablassen, ja, jede Woche wird denen neue mit sich bringen. Aber ein gültiges Schicksal läßt es so, daß, wenn die eine erlischt, die andere meistens dahinschwimmt. Wir leben heute im gewaltigsten Drama der Geschichte unseres Volkes, vielleicht überhaupt der ganzen Menschheitsgeschichte. In ihm liegt die Möglichkeit der unglücklichen Lösung der europäischen Frage beschlossen. Das nationalsozialistische Reich wird diese Möglichkeit zu nutzen wissen.

Wir Nationalsozialisten sind vom Anfang unserer politischen Tätigkeit an in diesem Glauben und in dieser Bestimmung ergriffen worden. Der Führer ist uns dafür das beste und überzeugendste Beispiel. Als ich kürzlich wieder mehrere Tage in seiner heiligen Umgebung weilte, wurde in mir erneut das tiefe und heilige Gefühl bekräftigt, in ihm einen Mann zu

Großdeutschland dankt seinem Landvolk

Auszeichnungen zum Erntedankfest 1943 / Der feierliche Staatsakt in der Reichskanzlei
Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse für 118 Landvolkangehörige / Staatssekretär Backe: „Noch größerer Einsatz in der Zukunft!“

Mit einem feierlichen Staatsakt im Vorhause der Reichskanzlei ist auch an diesem Erntedankfest wieder das Landvolk Großdeutschlands der Führung und Anerkennung teilhaftig geworden, die es sich durch ein neues Jahr unermüdlicher Arbeit in der Sicherung der Ernährung unseres Volkes reichlich erworben hat. In Würdigung dieses Einsatzes hat der Führer auch zum Erntedankfest 1943 zahlreiche hervorragend bediente Angehörige des Landvolks mit dem Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet, 118 von der Reichsregierung und Besten im Volk geborenen Bauern und Bäuerinnen sowie Landwirtschaftsführern wurde auf dem feierlichen Staatsakt, dem Reichsministerpräsident gestifteten Staatsakt diese Ehrung zuteil. Ein Ritterschleicher des Heeres überbrachte die Ehrpfeile des Führers und der künftigen Front, und Staatssekretär Backe dankte dem Landvolk für das zurückliegende Jahr seines unermüdeten Schaffens. Fast zur gleichen Stunde fanden im ganzen Reich zur Feier des Tages ähnliche Veranstaltungen der Partei statt, bei denen die Gauleiter und die Landesbauernführer weiteren bedienten Bauern und Bauernfrauen die gleiche Auszeichnung 1. Klasse im Namen des Führers ausshändigten konnten.

Zu Beginn der Kundgebung gab Staatssekretär Backe einen Überblick über die Arbeit in ihren einzelnen Ergebnissen und ließ dabei mit großer Freude und großem Stolz vor allem den Ausfall unserer Getreideernte und insbesondere der Brotgetreideernte heraus.

Sie wird, so sagte der Reichsbauernführer wörtlich, nicht nur die bisherigen Kriegsgetreideernten überreffen, sondern selbst über den Durchschnitt der Friedensjahre liegen. Vorausschätzungen werden wir über ein Drittel Brotgetreide mehr ernten als im vorigen Jahre, das unter der ungünstigen Auswinterung besonders gelitten hatte.

In seinem weiteren Ausführungen hob Staatssekretär Backe auch die außerordentliche Leistung der deutschen Landwirtschaft bei der Milch- und Futterproduktion hervor.

Stimmfroh konnte die Richtigkeit der nationalsozialistischen Agrarpolitik auch in den neu zum Reich hinzugezogenen Gebieten zum Ausdruck. Während wir 1940/41 an das Protokoll noch über 350 000 Tonnen Brotgetreide liefern mußten, konnte dieses Gebiet im vergangenen Wirtschaftsjahr dem Reich bereits einen Überschuss von 174 000 Tonnen zur Verfügung stellen. Recht erheblich ist auch die Leistungsfähigkeit der Organe, deren Überschüsse an Brotgetreide von 177 000 Tonnen im ersten Kriegsjahr auf nicht weniger als 526 000 Tonnen im vierten Kriegsjahr gesteigert werden konnten. Für das fünfte Kriegsjahr erwartet der Reichsbauernführer bereits eine Leistung von 1 Million Tonnen.

Rach Worten höchster Wertschätzung für die Arbeit der Landbauern folgten die Ehrungen der landvolkangehörigen Leistung.

Als höchster Ausdruck des Dankes des Führers sind, so erklärte Staatssekretär Backe, über hundert Bauern und Bäuerinnen, Landwirtschaftsführer, Landarbeitler und Angehörige der landvolkangehörigen Landesverbände mit dem hohen

Orden des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse ausgezeichnet worden. Als besondere Auszeichnung habe der Führer bestimmt, daß drei Männer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet wurden.

Rein deutsches Landvolk! Wir wollen in dieser Stunde dem Führer geloben, für das nächste Jahr alles für die Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes zu tun, aber auch daran denken, daß wir im Bauerntum als Lebensquell des Volkes die Pflicht haben, durch reiche Kindererben die Zukunft anzugleichen, die dieser Krieg von dem deutschen Volk fordert. Wir dürfen als Deutsche und vor allem als Bauern bereit sein, mit jeder Feder unserer Herrschaft bis zum letzten Halm zu folgen und dort, wo wir hingekommen sind, zu arbeiten und unerbittlich zu kämpfen. Nur wer uns das Größte mit letztem Einsatz kämpft, wird Sieger sein! Wir wollen und wir werden es sein!

Ritterkreuz des RSR. für Sigismund Körner und Reinhardt

Unter dem Vorfall der Landvolk erklärte dem Reichsbauernführer: Der eine dieser Männer als Repräsentant der deutschen Landwirtschaft ist der Bauer Kurt Sigismund Körner, der seinen Arbeit auf dem Hof als Vorkämpfer der Reichskasse für Getreide und der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft Liebergebendes in der gesamten Marktordnung und namentlich in der Getreideproduktion geleistet hat.

Der zweite Ausgezeichnete ist der Ritterverwaltungsabteilungsleiter, Bauer und Landesbauernführer Helmut Körner, der Leiter der Abteilung Ernährungs- und Landwirtschaft in der Reichsstatistikinspektion Süd und im Reichskommissariat Ukraine.

Der dritte ist der Ritterverwaltungsabteilungsleiter und Reichslandrat Dr. Fritz Reinhardt, Leiter der Abteilung für Ernährung und Landwirtschaft beim Reichsstatistikinspektorat in Frankreich.

Dann überreichte General Staff im Auftrag des Führers dem Ritterverwaltungsabteilungsleiter Ministerialrat Riede und dem Ritterverwaltungsabteilungsleiter Räder das Deutsche Kreuz in Silber. Die Überreichung der Kriegsverdienstkreuze und des Deutschen Kreuzes nahm dann Staatssekretär Backe, Reichsbauernführer Bauer Behrens, Staatssekretär Willems, Staatsminister von Röhren und deren Ritterkammer vor.

Reichsbauernführer Bauer Behrens schloß die feierliche Sitzung mit dem Satz an den Führer.

Tafel um 44-Sturmabteilungsführer Grotzenau

Als Staatssekretär Backe nunmehr den Ritterkreuzträger 44-Sturmabteilungsführer Grotzenau, den Befreier des Duce vom Gran Sasso, hat, im Auftrag des Führers die Verleihung der Ritterkreuze vorzunehmen, brach ein ungeheurer Jubelsturm los, der dem tapferen und heldenmütigen Sturmabteilungsführer und seinen Anführern ein

